

dringliche, überfällige Erneuerung der Geisteswissenschaften in ihrem besten Sinn: als Mittelpunkt einer *universitas litterarum* – als ganzheitliche Zusammenschau jener geistigen Tätigkeiten, die in eben dieser Zusammenschau jenes Phänomen hervorbringen, das wir Kultur nennen.

Dr. Christoph Böhr ist Vorsitzender der Deutschen Cusanus-Gesellschaft.

Andreas Püttmann

Katholische Provokation

Was für Journalisten ein Volk hervorbringe, sei heute ein wesentliches Moment seines Schicksals, meinte *Karl Jaspers* schon in den 50er Jahren. Dies könnte man in der heutigen „Mediengesellschaft“ auch über das Kirchenvolk sagen. Wobei man zu einem zwiespältigen Befund gelangen dürfte: Einerseits gehören die Medienmacher laut Umfragen zu den säkularisiertesten Berufsgruppen und stehen der Kirche – insbesondere der katholischen – größtenteils mit Skepsis und Ablehnung gegenüber, bis hin zu völliger Ignoranz oder Feindseligkeit. Auch in kirchlichen Medien herrsche oft „ein grauer Nörgelton“ vor, konstatierte vor Jahren *Hans-Joachim Fischer* in der FAZ. Andererseits waren es in den letzten großen „Schlachten“ um die katholische Kirche in Deutschland (Piusbrüder-Affäre, Mißbrauchsskandal) vor allem Journalisten, die ihre Kirche in der öffentlichen Meinung kraftvoll und klug gegen überzogene, dumme und kampagnenartige Angriffe verteidigten. Dahinter konnte sich mancher Bischof verstecken. Dabei ist der Kreis der kirchentreuen „Edelfedern“ weit kleiner als der Episkopat. Eine von ihnen ist *Matthias Matussek*, der seine Brötchen ausgerechnet beim „Spiegel“ verdient.

Matthias Matussek: Das Katholische Abenteuer. Eine Provokation, München und Hamburg 2011, 358 S.

Sein jüngstes Buch trägt zwei Grundaussagen schon im Titel: Katholisch zu sein bereichere das Leben, aber man müsse sich gut überlegen, das öffentlich zu sagen. Ein Buchtitel: „Das evangelische Abenteuer. Eine Provokation“ ist jedenfalls unwahrscheinlich. Der Grund: „Die bequemere der christlichen Konfessionen ist derzeit eindeutig die protestantische. Ihre Bekenntnisse tropfen ins gesellschaftliche Gewebe in homöopathischen und jederzeit gut verträglichen Verdünnungen, ihre Pastoren sind wie alle, sie lassen sich scheiden, sie leben in schwulen Lebensgemeinschaften, sie fahren ab und zu betrunken Auto, nichts, was irgendeinen groß aufregen würde, im Gegenteil, sie werden geliebt dafür, daß sie sind wie alle. (...) Sie holen die Menschen da ab, wo sie sind, wie man so sagt“ (S. 43). Solche Protestantismus-kritischen Stellen sind im Buch allerdings seltener als man es angesichts des Titels erwarten könnte. Explizit grenzt sich der

Autor eigentlich nur an einer Stelle persönlich ab: „Die lutherische Schreckens-
theologie war mir immer fremd. Der Gedanke daran, daß ich selber gar nichts
tun kann, um in den Himmel zu kommen, sondern vollständig von der Gnade
Gottes abhängen, ließ mich von jeher schauern“ (56).

Wenige andere Hinweise finden sich eher beiläufig in *Matusseks* Auseinander-
setzung mit dem deutschen „Reformkatholizismus“: So geißelt er „die ästheti-
schen Avantgarde-Katastrophen“, die „seit dem Zweiten Vatikanum über Kir-
chen und Andachtsräume geschwappt sind und nur kahle protestantische Innen-
welten hinterlassen haben“ (48) und attestiert den Unterzeichnern des jüngsten
„Memorandums“ von Theologieprofessoren: „Eigentlich verlangen sie den Pro-
testantismus“ (50). Hauptsächlich aber speist sich *Matusseks* Präferenz für das
katholische Christentum aus dessen „überwältigendem Kontrastreiz“ zur säkula-
ren Welt, seinem – idealiter im Zölibat erstrahlenden – antibürgerlichen „Gegen-
bild zur eigenen Lebenswirklichkeit“, wie es der evangelische Propst *Johann
Hinrich Claussen* in seinem bemerkenswerten Buch „Zurück zur Religion“ aus-
gedrückt habe (52). Eine „Ökumene der Frommen“ mit den bekenntnistreuen
evangelischen Christen ist damit nicht ausgeschlossen, auch wenn der Autor
diese Differenzierung nicht ausdrücklich einführt.

Anders als die Protestanten seien deutsche katholische Christen derzeit „im Ver-
teidigungsmodus. Begeben wir Katholiken uns auf den Marktplatz, müssen wir
Zickzack rennen, denn es wird aus allen Rohren gefeuert. Doch natürlich bleibe
ich katholisch. Geht gar nicht anders. Jetzt erst recht.“ Hier scheint ein Motiv des
Autors auf, das mehrmals angesprochen wird: „Allerdings bin ich reflexhaft auf
der Seite der Schwachen“ (10); „Ohnehin halte ich reflexhaft zu denen, auf die
eingedroschen wird“ (44). Damit steht *Matussek* in bester aufklärerischer Tradi-
tion: „Auf wen alle dreinschlagen, der hat vor mir Ruhe“ (*Lessing*). Die vor-
nehmste Aufgabe von Intellektuellen ist es, „antizyklisch“ zu denken und zu
reden und bequeme, in ihrer kulturellen Hegemonie denkfaul gewordene, in
Klischees erstarrte Meinungsmehrheiten herauszufordern. Das ist dem Feuilleto-
nisten inhaltlich und stilistisch vorzüglich gelungen.

Daß er jedoch weit mehr als ein nonkonformistischer Pflichtverteidiger der Kir-
che ist, wird durch den biographischen Charakter großer Teile des Buches deut-
lich. Der Glaube ist sein „Lebensthema“ (10). Seine Kindheit in einem grundka-
tholischen Elternhaus habe „ein Reservoir angelegt wie einen unterirdischen See.
Der mochte im Laufe des Lebens teilweise verschüttet werden, doch er war stets
da“ (61), so daß marxistisch-leninistische Anwandlungen und eine maoistische
Wohngemeinschaft im Leben des Jesuitenschülers Episode blieben. Daß ihm als
Jugendlicher „das Beichten als schönes und ernstes Ritual der Selbstbegegnung
und Gewissenserforschung und Entlastung merkwürdig lieb“ war (65), konnte so
eine Fernwirkung entfalten, die sich dem Leser in *Matusseks* ausführlicher Ab-
rechnung mit dem „unheimlichen Unschuldswahn“ (15) unserer Zeit erschließt.
Lebensnah und mit Bezügen zum Weltgeschehen erklärt er die sieben Todsünden
– etwa die *Luxuria* unter Verweis auf *Berlusconis* abstoßende und verhängnis-
volle Wollust oder die *Avaritia* vor dem Hintergrund der internationalen Finanz-
krise – und wirbt für die grundlegende Einsicht: „Das Sittengesetz funktioniert

vor allem über das Sündenbewußtsein, das die Entscheidung zwischen Gut und Böse trifft. Ohne den Gedanken an Gott ist dauerhaftes moralisches Handeln nicht möglich“ (18); „eine Gesellschaft ohne christlichen Glauben, ohne Ehrfurcht vor dem Höchsten und dem Mitmenschen und dem Wunder der Schöpfung“ laufe Gefahr zu „dehumanisieren“: „Ohne Glauben geht es nicht“ (101).

Scheint dies bei uns trotz mancher Krisensymptome heute doch noch der Fall zu sein, ist zu berücksichtigen, daß das Christentum, wie der Verlagschef und Lyriker *Michael Krüger* in einem Radiogespräch sagte, „zwar vielleicht hinter einer Wolke verborgen“ sei, „aber die Strahlungen, die es aussendet, finden sich natürlich in all unseren Handlungen wieder“ (338). Aus historischer Sicht gebe zu denken: „Nie hat eine Religion derartig gewütet und verheert und gemordet wie die Religion des Atheismus, bei den Nazis genauso wie bei den Kommunisten“ (102). Daß der Autor hier keinen Hinweis auf die unterschiedliche Anfälligkeit der Konfessionen für diese ideologischen Verirrungen gibt, zeigt, wie wenig antiprotestantisch seine Liebeserklärung an die katholische Kirche motiviert ist. Weite Passagen des Buches sind ohnehin mehr einer Verteidigung des Christentums gegen seine Verächter gewidmet als konfessioneller Komparatistik oder Konkurrenz.

Matussek wehrt sich zu Recht dagegen, die Religion ganz allgemein auf ein „Pumpwerk für Werte“ zu reduzieren und ihre konkrete normative Strenge in einem „Unschuldswahn“ (16) aufzulösen. Dem setzt er die griffige Definition entgegen: „Was ist Religion anderes als ein Wechsel aus Standpauke und Stoßseufzer, aus Predigt und Verzagttheit, aus Gesetz und Gebet?“ (9) Sie sei „nicht nur für Gewinner, für die Sattelfesten und Zufriedenen“ da, sondern „noch viel mehr der Stoff für Zerrissene“ (11). Könnten 80 Prozent der Weltbevölkerung als religiös gelten, dann sollte, wie der Philosoph *Robert Spaemann* dargelegt habe, im Streit um das „unsterbliche Gerücht“ Gott die Beweislast „mittlerweile doch bei der Gegenseite liegen“ (12). *Matusseks* Prognose angesichts der heraufziehenden Krise in den „Komfortzonen“ der Welt ist eindeutig: „Wir werden Gott brauchen, wir werden wieder beten lernen, alle“ (11). Auf Dauer könne es mit einer Welt, in der 1,6 Milliarden Übergewichtige einer Milliarde Hungern den gegenüber stehen, nicht gut gehen (33).

Zu den Stärken des Buches gehört es überhaupt, daß der international erfahrene Korrespondent die deutsch-katholische Nabelschau im vierten Abschnitt („Gott und die Welt“, 247 ff) durch eine globale Perspektive weitet und damit auch das Katholische im Sinne des „Allumfassenden“ zur Geltung bringt. Die gegenüber dem Papst höchst „anspruchsvollen Deutschen“ seien weltkirchlich tatsächlich nur „eine durchaus zu vernachlässigende Größe“, die „zwar spendet, aber wenig vom lieben Gott spricht“ und aus afrikanischer Sicht als „kirchenferne, heidnische Horde“ (233) erscheine. So habe sich der Heilige Geist im Jahr 2005 die „delikate Pointe geleistet, den Papst ausgerechnet bei denen zu rekrutieren, die ihn am nötigsten haben: bei den Deutschen, den Reformkatholiken, den Protestreligiösen, die bereits gegen *Johannes Paul II.*: aktiv geworden waren“ (228). Liberalisierte Kirchen könnten ihre Mitglieder jedoch „absolut nicht halten“; es sei schlicht eine „soziologische Tatsache, daß Menschen auf Doktrinen anspre-

chen“ (225). Dies haben auch Zukunftsforscher wie *Matthias Horx* schon mehrmals hervorgehoben, ohne daß „die Betriebsnudeln der katholischen Kirche“ (230) dies bisher zur Kenntnis genommen und beherzigt hätten.

Vor allem ihnen, die sich etwa in den „Quasselgruppen der Kirche von unten und den gravitatisch aufgeblähten Gremien oben“ ihrer „Reform-Eiferei“ (204) widmen oder „Klampfengottesdienste feiern und dazu banalsten Gefühlskitsch und Andachtsplattitüden“ von sich geben, „nur weil irgendeiner dachte, das sei die Sprache der Jugend“ (207), wird *Matusseks* Buch schwer im Magen liegen – wenn sie es überhaupt lesen. Aber auch die Bischöfe, „in Teilen offen für das Werbekauderwelsch und Soziologendeutsch“ von Modernitätsaposteln, weil sie „der Strahlkraft der frohen Botschaft, wie froh sie auch immer sein mag, nicht so recht trauen“ (207), kommen nicht ungeschoren davon. Den Aachener Bischof identifiziert *Matussek* sogar als „Symptom für die kriselnde katholische Kirche in säkularen Zeiten, in denen auch die religiöse Sprache verkommt“ (208) – übrigens in ausdrücklicher Anknüpfung an *Alexander Kissler*, für den *Mussinghoff* „mit dem Papst selten einverstanden und liturgisch anspruchslos ist“, dafür aber „schwer auf Draht, wenn es darum geht, soziologisches Stroh zu dreschen“ (ebd.).

Auch die Ausrufung eines – so die Bischofskonferenz – „strukturierten Dialogs auf der Ebene der Bistümer über das Bezeugen, Weitergeben und praktische Bekräftigen des Glaubens“ kommt beim Autor nicht gut an. „Was noch mal war eigentlich so falsch am Messelesen, Taufen, Beichteabnehmen, an Predigten, an Seelsorgegesprächen?“, hält er dem sein Plädoyer für selbstbewußte katholische Normalität entgegen. „Gerade in Zeiten nivellierter Wellness-Religiosität und allenfalls protestantischem Besinnungspausentum wäre der katholischen Kirche jeder Traditionsstolz zu wünschen, jede Form von Gegenwelt und Sperrigkeit“ (205). „Warum sollen wir irgendwelche Schwellen tiefer legen? Muß die Kirche jedem Couch Potato hinterherlaufen und sich klein machen?“ (206).

Eine geballte Ladung katholischen Selbstwertgefühls also, die dem Leser durch *Matussek* verabreicht wird, informativ, authentisch, abwechslungsreich, geistreich polemisch, aber an geeigneter Stelle – wie bei der subjektiven Beschreibung des Ablaufs einer heiligen Messe – auch feinfühlig, innig und fromm. Keine systematische Abhandlung über die katholische Kirche, sondern ein anregender Diskussionsbeitrag, der keinen neuralgischen Punkt heutiger Kirchenreizbarkeit meidet und ein persönliches Zeugnis gibt, das auch andere zu mehr Bekennermut anstiften sollte.

Dr. phil. Andreas Püttmann arbeitet als Politikwissenschaftler und Publizist in Bonn.